

# Ein Zürcher Kirchengemeindehaus

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639485>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

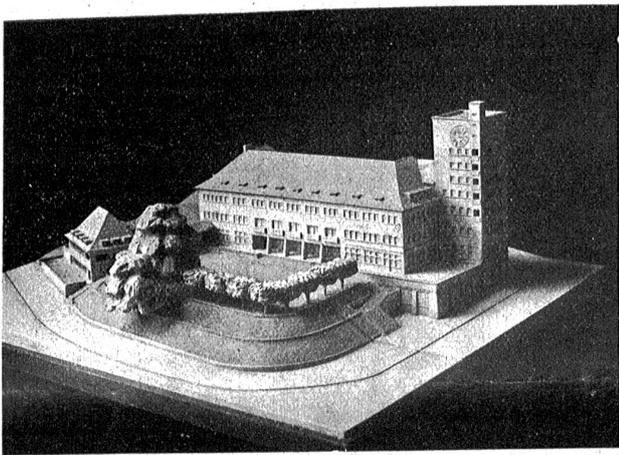
Maß bestellt habe, worauf ihm aber die dralle Kellnerin zur Antwort gab: „Was? Nur a kleine? O, da müssen's marten, bis Sie a große mögen!“

Ich kann nun heute noch nicht viel berichten über München, aber wenn es die geehrten Leser interessiert, will ich gerne ein andermal etwas von der schönen, deutschen Kunststadt erzählen.

Mit Pusten fuhr der Zug in München ein. Ich schwamm mit einem ungeheuren Menschenstrom auf die Straßen hinaus, meiner Zukunft entgegen, die soeben ihr erstes Tor weit vor mir aufgeschlossen hatte.

### Ein Zürcher Kirchengemeindehaus.

Das Kirchengemeindehaus in Wipkingen, einer Außengemeinde der Stadt Zürich, rechts der Limmat, steht heute noch nicht, ist bloß ein Projekt, aber ein so wohl vorbereitetes, daß es aller Voraussicht nach Wirklichkeit wer-



Kirchengemeindehaus Wipkingen.

den wird. Uns Berner interessiert der Bau, weil er viel Programmatisches und auch für unsere Berner Verhältnisse Wünschenswertes enthält.

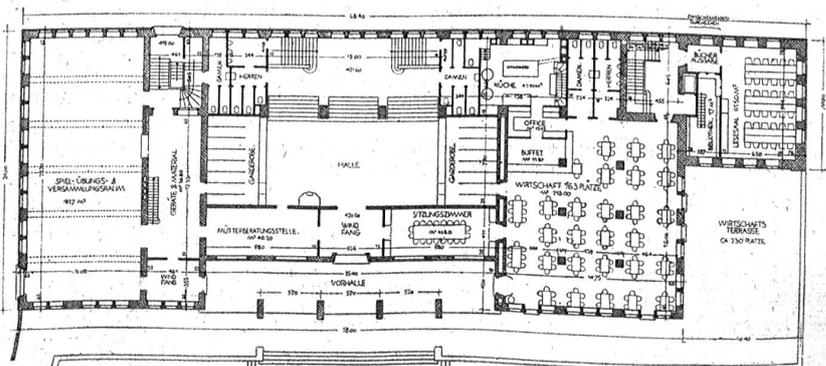
Einige unserer Kirchengemeinden haben für ihre Raumbedürfnisse außerhalb des Kultgebäudes bereits eine provisorische Lösung gefunden: die Heiliggeist- und die Johanneskirchengemeinde besitzen je ein Lokal, wohin sie gewisse Anlässe und Zusammenkünfte verlegen. Doch entsprechen diese „Stuben“ in keiner Weise dem Ideal eines Kirchengemeindehauses, das bekanntlich das kirchliche Leben einer Gemeinde wie in einem Brennpunkte zusammenfassen will. Da sind uns Genf mit beinahe einem Duzend und Zürich mit einer nicht viel kleineren Zahl von Kirchengemeindehäusern weit voran. Das hängt mit einer ganz andern Ordnung der kirchenpolitischen Verhältnisse dieser Städte, als wir sie in Bern haben, zusammen. Auf diese Frage soll hier nicht eingetreten werden.

Wir möchten an Hand des Zürcher Beispiels bloß auf die für ein Berner Bauproblem mögliche Lösung hinweisen. Das Wipkinger Kirchengemeindehaus ist für Fr. 2,560,000 veranschlagt. Es ist als repräsentativer Bau mit einem dominierenden Turm im Verkehrszentrum der Gemeinde gedacht. Es soll aber nicht nur dem kirchlichen, sondern dem öffentlichen Leben des Quartiers überhaupt dienen; es wird also den Charakter eines richtigen Gemeindehauses tragen.

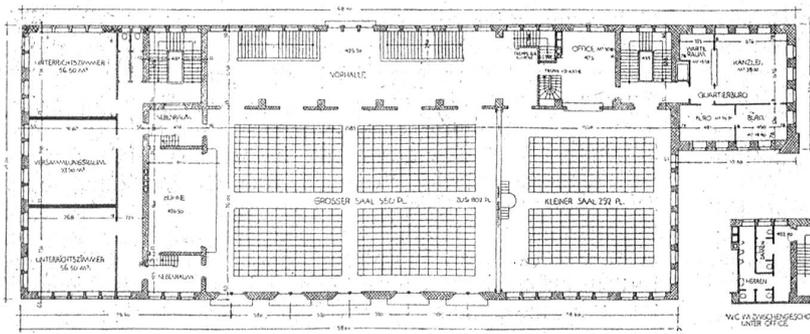
Wie unsere Grundrisse zeigen, wird es im Erdgeschoß vorab ein alkoholfreies Restaurant mit einem großen und einem kleinen

Gästeraum enthalten. Für den Sommerbetrieb wird eine große Terrasse zwischen Turm und Haus gute Dienste leisten. Ferner enthält das Erdgeschoß eine große Halle mit den Aufgängen und Garderoben zum großen Saal im Oberstok, erreichbar durch eine geräumige Vorhalle und einen Windfang. Durch diese Vorhalle betritt man auch den turnhalleähnlichen Spiel-, Übungs- und Versammlungsraum. Dieser kann mit Leichtigkeit von dem daneben liegenden Geräteraum aus bestuhlt und von der Wirtschaft aus bedient werden. Der Hauptraum des Gebäudes wird beansprucht durch einen großen Saal mit Bühne und Empore und mit einem anschließenden kleinen Saal, der in den Gesamtsaalraum einbezogen werden kann. Dieser faßt dann zirka 900 Sitzplätze und wird den Vereinen des Quartiers für ihre großen Anlässe dienen. — Die übrigen Räume des Gemeindehauses und seines Turmanbaues sind bestimmt als Quartierbureau, als Sitzungszimmer für die Kirchenpflege, als Arbeitszimmer für Frauen und als Handfertigeräume für Schulentlassene und als Wohnungen. Im Untergeschoß sodann sollen Platz finden eine Bankfiliale und ein Postbureau, ferner ein Volksbad mit 10 Douchen und 12 Wannenbädern in Verbindung mit den Heizungsanlagen des Hauses. Man sieht, daß dieses Kirchengemeindehaus den mannigfachsten realen und idealen Bedürfnissen des Gemeindelebens zu dienen bestimmt ist. Es leuchtet ein, daß durch diese Kombination die Finanzierung des Millionenbaus wesentlich erleichtert wird.

Wir haben in Bern einen Bauplatz, auf dem nur ein Gebäude mit ähnlicher Zweckbestimmung Berechtigung hat: wir meinen das Bauterrain auf der Ostseite des Viktoriaplatzes im Nordquartier. Hierher gehört ein Monumentalbau von der architektonischen Qualität der bereits bestehenden beiden Verwaltungsgebäude, dem der bernischen Kraftwerke und der Kantonalen Mobiliarversicherung. Die gute Verkehrslage bedingt aber, daß hier Institutionen untergebracht werden, die dem öffentlichen Interesse dienen und stark besucht werden. Ein Versammlungsraum von der Art und Zweckbestimmung, wie ihn das Kirchengemeindehaus für Wipkingen enthalten wird, wäre hier jedenfalls am Platz. Wir denken nicht allein an die Bedürfnisse des großen Nordquartiers, das allerdings noch keinen großen Saalbau besitzt. Wir haben vor allem die Bestrebungen der bernischen Antialkoholvereine zur Schaffung von Gesellschaftsräumen in Verbindung mit einem alkoholfreien Restaurant im Auge. Daß solche Räume, insbesondere ein mittelgroßer und ein kleiner Saal in der Nähe von großen Schulhäusern und in einem Quartier, in dem die Raumverhältnisse der Kirche äußerst prekäre sind (die kleine Johanniskirche genügt für die 25,000 Quartierbewohner schon lange nicht mehr), sehr willkommen wären, liegt auf der Hand. Die Stadtnähe ermöglichte es, daß diese Säle auch für Anlässe allgemeiner Bedeutung, die alle Stadtbewohner angehen, in Frage käme, so gut wie das Schänzli. Auch für dieses „Gemeindehaus“ — ein Anfang und Prototyp der künftigen Quartier-, Gemeinde- oder Kirchengemeindehäuser in Bern — käme nur eine Kombi-



Kirchengemeindehaus Wipkingen. — Parterre mit alkoholfreiem Restaurant.



Kirchengemeindehaus Wipkingen. — Großer Saal.

nation mit verwandten öffentlichen Institutionen in Frage. Am naheliegendsten erscheint uns die mit dem Alpinen Museum, das seinen Bauplatz noch nicht bestimmt hat, oder mit dem schweizerischen Schulmuseum, das mit seinen Bauplänen die Große Schanze nun wohl definitiv verlassen hat; oder mit der schweizerischen Volksbibliothek, die immer noch kein rechtes Heim gefunden hat. Alle diese Institutionen sind einzeln zu schwach, um ihre Baufragen rationell zu lösen. Vereint aber wären sie wohl in der Lage, ein Werk zu schaffen, das ihren Bedürfnissen in schönster Weise gerecht wird und städtebaulich wohl zu verantworten wäre.

H. B.

## Walo von Man †.

Von Hs. Gr. \*)

Montag den 27. Februar starb in Stuttgart der Berner Walo von Man im Alter von 48 Jahren und zwei Monaten. Mit seinem allzu frühen Tod hat die schweizerische Kunst einen wirklichen Verlust erlitten.

Walo von Man ist von Grund aus Zeichner, ist der geborene Illustrator gewesen. Als solcher war er naturgemäß auf die Verleger angewiesen und hier war es vor allem das Verdienst Hans von Webers in München, ihn entdeckt und mit Aufträgen bedacht zu haben. Weber bewies hier große künstlerische Urteilskraft. 1909 erschien in seinem Verlag eine Auswahl von Andersens Märchen mit Illustrationen des Berners, ein entzückendes Büchlein, das man aber in der Ausgabe mit der launigen Umschlagzeichnung des Künstlers kennen muß. Noch vorher, 1908, entstanden die Zeichnungen zu Doktor Kagenbergers Reise von Jean Paul. Die Buchausgabe erschien aber erst 1916 (bei Georg Müller). Ein Jahr früher kam als zweiter Drei-Angelbrud bei Hans von Weber das wohl stärkste illustrative Werk von Mans heraus; Jean Pauls „Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal“. Als dritter Druck erschien, ebenfalls von dem Berner illustriert, 1916 Büchners Drama „Dantons Tod“. Von weiteren Werken seien noch erwähnt Schillers „Wallenstein“ (von dem aber nur der erste Band mit dem „Lager“ und den „Piccolomini“ ganz von v. Man illustriert ist) und das letzte erst im vorigen Jahr erschienene Buch, das Zeichnungen zu Kindheitserinnerungen der Frau des Künstlers enthält und in Stuttgart verlegt wurde. Die Technik der Illustrationen von Mans ist neben der Federzeichnung vor allem die Lithographie, die er meisterlich beherrschte, und die unter seiner Hand all ihren spezifischen Reiz hergab.

Walo von Mans zeichnerischer Stil ist von einer feinen, subtilen Art. Er liebt das kleine Format. Er ist zierlich, grazios und doch kraftvoll, ist intim und zartester Stimmungen fähig. Man hat Andersens Märchen illustriert. In seinen leichten, beweglichen, manchmal köstlich krausen Zeichnungen drückt sich das Beschauliche, Herzliche, der feine, zärtliche Humor des Dichters prächtig aus. Etwas rokokohaft Zierliches eignet wie dem Text so auch den Bildern. Seinen lebenswürdigen Humor läßt Man in Form eines leichten, schalkhaften Karikierens walten, eines Karikierens, das so natürlich und selbstverständlich wirkt, daß man es kaum als solches empfindet.

Das Beschauliche und Idyllische Andersens und Jean Pauls lag dem Künstler mehr als das Welthistorische und dramatische Bewegte der Tragödien Schillers und Büchners. Doch auch die Zeichnungen zum „Wallenstein“ und zum

„Danton“ dürfen als starke persönliche Leistungen gewertet werden.

Walo von Man gehörte dem Dornacher Anthroposophenkreise an. Die Lehre Rudolf Steiners blieb nicht ohne Einfluß auf seine künstlerische Ueberzeugung und damit auf seinen Stil. Ob dieser Einfluß vom Guten oder vom Uebel



† Walo von Man.

war, darüber möchten wir hier nicht urteilen. Sicher ist, daß sich der Künstler im letzten Jahrzehnt seines Lebens unendlich gemüht und gequält hat, anthroposophische Vorstellungen und Gedankengänge in seinen zeichnerischen Schöpfungen zum Ausdruck zu bringen, wobei er mit den erreichten Resultaten selten oder nie zufrieden war. Es war ein tragisches Ringen, das man nicht ohne Erschütterung miterleben konnte.

Das Biographische läßt sich mit wenigen Worten geben. Walo von Man wurde Ende des Jahres 1879 in Bern geboren. Von 1898 bis 1901 besuchte er die Wiener Kunstgewerbeschule, 1902 war er in Paris, dann in der Schweiz bis 1905, von da bis 1907 in München und Hanau, 1908 bis 1909 in Berlin und hierauf, bis 1914, wieder in München. Nach Kriegsausbruch siedelte er in die Schweiz, nach Arlesheim über, und von dort im vergangenen Jahre nach Stuttgart, wo er nun gestorben ist. Ausgestellt hat er in der Schweiz nur einmal, vor zwölf Jahren, in einem kleinen Kunstsalon in Basel (es war nicht leicht, ihn dazu zu bewegen), und daran anschließend in Bern. Man liebte die Öffentlichkeit nicht. Er war eine stille, scheue, schwer zugängliche Natur, die sich nicht leicht gab. Wenn sie sich aber gab, dann gab sie sich ganz. Niemand, der den edlen, treuen, durch und durch lauteren Menschen gekannt hat, wird ihn je vergessen.

\*) gekürzt aus der „N. Z. Ztg.“